

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1882**

4.1.1882 (No. 2)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-936873](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-936873)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Copie-
Zelle 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 12, Bilders-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37.
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Fünfter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 2.

Oldenburg, Mittwoch, den 4. Januar.

1882.

Das neue Jahr und die Auswanderung.

Von all' dem, was wir vom neuen Jahr erwarten können, ist, dahin geht eine uns vorliegende Nachricht, jedenfalls soviel sicher, daß uns das Jahr 1882 eine außerordentliche Zunahme — der Auswanderung bescheeren wird. Bereits ist die beispiellose Zahl von dreizehntausend Auswanderern fest für das nächste Jahr engagiert. Um die Höhe dieser Ziffer würdigen zu können brauchen wir nur zu erwähnen, daß im ganzen Jahre 1877 nur 21,964 Personen nach Amerika z. c. gegangen sind. — Also 13,000 Landsleute haben beim Glanze des Weihnachtsbaumes sich diesmal sagen müssen, daß ihnen zum letzten Male diese Lichter in der Heimath blinken, daß ihnen die Glocken des Heimathsdorfes, der Vaterstadt zum letzten Male die Boten des Friedens verkünden, und von dieser großen Zahl wohnen sicherlich nicht die verhältnismäßig wenigstens in unserer engeren Heimath, in unserm Oldenburger Lande, wo wir uns doch weit eher noch als in manchem Staate wohl fühlen können. Vielleicht hat die Wemuth darüber die Hoffnung die Wage gehalten, die Hoffnung: da drüben in der neuen Welt zu erlangen, was hier gemangelt, dort in der Fremde das Geld zu vergessen, welches das Herz in der Vaterlande bebrückt.

Aber welche Mängel, welche Schmerzen sind es, die sich in der Heimath fühlbar gemacht, so sehr, daß sie zum Verlassen drängen? Sicher ist es nicht allein die dem Deutschen angeborene Wanderlust, welche Kinder unseres Landes nach allen Weltgegenden bringt und dort — jeder Deutsche kann es stolz sagen — alleenthalben deutsche Sprache und deutsche Sitte zur Geltung bringen. Es ist eben „etwas faul im Staate Dänemark“, was so viele aus der Heimath in die weite Welt zieht, wenn auch die Gründe sich einzeln nicht so genau aufzählen lassen. Ohne daß Jemand widersprechen kann, wird, wie dies auch in der bezüglichen Reichstagsdebatte geschehen, auch ferner von den Einen behauptet werden können, daß man es hier mit den Wirkungen des Socialisierungsgeistes zu thun habe, während Andere ebenso ruhig erklären dürfen, daß es die Getreidekrise sei. Wichtig sind es aber zwei Punkte, die zur Auswanderung treiben, erstlich in Preußen der „Culturkampf“ mit seinen unglücklichen Wirkungen, und das drohende, uns immer näher rückende Gespenst der Revolution, der vollständigen Umwälzung unserer staatlichen und socialen Ordnung, die nur in einer schrecklichen Zeit voll Blutvergießens erfolgen kann. Eine weitere Ursache der großen Auswanderung ist — und das kommt besonders in unserer

Gegend in Betracht — der geringe Ertrag des landwirtschaftlichen Gewerbes, die dadurch bedingte Zunahme der Armut und die hohen Abgaben, welche nicht allein an den Staat, sondern auch an die Amtsverbandsklassen und die Gemeinden zu entrichten sind. Auch die Furcht vor der militärischen Dienstzeit treibt manchen Jüngling fort von der Heimath in die weite, weite Welt. Welches sind aber die Folgen der Auswanderung?

„Jede Auswanderung vermindert die Arbeitskräfte und die Capitalien eines Landes und muß daher vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus als nachtheilig bezeichnet werden.“

So lautet eine Ansicht, welche man vor einiger Zeit noch als die herrschende in der Wissenschaft bezeichnen konnte. Sie lautet so, trotz des Malthus'schen Satzes, daß man in den Auswandererschiffen nichts Anderes als die „Nichtstätten der Ueberbevölkerung“ zu erblicken habe und trotzdem über die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Malthus'schen Theorie, daß jede gegebene Menschenmenge von Periode zu Periode in geometrischer Progression (1, 2, 4, 8, 16, z.) sich vermehre, während die Nahrungsmittel selbst unter den günstigsten Verhältnissen nur nach einer arithmetischen Progression (1, 2, 4, 6, 8, z.) zunehmen könnten und daß somit immer der Kessel der Bevölkerung der Explosion nahe sei, wenn nicht u. A. auch das Ueberschüssige der Auswanderung offen bleibe — die Erörterungen auch jetzt noch nicht abgeschlossen sind.

Neuerdings hat jedoch eine scharfe Wendung in der Ansicht über die Auswanderung sich geltend gemacht.

Es gilt in gelehrten wie ungelehrten Kreisen als ein Axiom, „daß in Deutschland nicht productiver Boden genug vorhanden sei für die allzu rasche Zunahme der Bevölkerung.“ Herr Professor Rümelin in Tübingen hat in einer Abhandlung über die Zunahme der Bevölkerung in Deutschland die Thatsache constatirt, daß in den zehn Jahren von 1871—80 nicht weniger als sechzehn Millionen Geburten gegenüber elf Millionen Todesfällen in Deutschland vorgekommen sind, sodas sich ein jährlicher Ueberschuß von einer halben Million ergibt. In den erwähnten zehn Jahren sind 865,000 Personen ausgewandert, sodas die Gesamtvermehrung die Zahl von 4,134,000 erreicht hat. Um diese große Vermehrung anschaulich zu machen, gebraucht Rümelin ein Gleichniß. Es komme auf dasselbe heraus, als ob der Herrscher einer großen Provinz, die mehr Einwohner zählte als Baden, Hessen und Elsaß zusammen, seine ganze Bevölkerung nach Deutschland geworfen hätte, ohne Grund und Boden abzutreten. Die Erhaltung dieser vier Millionen koste jährlich 1240 Millionen Mark, für sieben Millionen Mark Land seien nöthig, um das Getreide dafür hervorzubringen, und eine Vermehrung des Viehstandes um eine Million sei erforderlich, um den Bedarf

an Milch und Fleisch zu decken. Es sei ganz unmöglich, daß die Zunahme der landwirtschaftlichen Production gleichen Schritt halte mit der Zunahme der Bevölkerung.

Häufigen Widerspruch finden indes diese Ansichten in dem vielbesprochenen Werke Dr. Georg Raginger's (Freiburg bei Herden) „Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen“, wo sich folgende Stelle findet:

„Niemand, welcher unsere landwirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland kennt, kann der Behauptung widersprechen, daß unser Boden leicht ein Fünftel, ja sogar ein Drittel mehr Erträge in den Jahren 1871—1880 hätte liefern können, wenn unseren Landwirthen nicht die Mittel zu besserer Düngung und Pflege, zu Culturen und Drainage gefehlt hätten. Hätte aber unser Boden ein Fünftel mehr Ertrag geliefert, so wären auch die Mittel für die Zunahme der Bevölkerung vorhanden gewesen.“

Herr Dr. Raginger sieht die Ursache des Druckes, unter dem die Landwirtschaft leidet, darin, daß ihr der notwendige Credit mangelt. Mit einem Credit, so theuer und auf so kurze Dauer, wie ihn das Privatecapital zu gewähren im Stande sei, vermöge die Landwirtschaft sich nicht zu helfen.

Mehr als 2 1/2 pCt. Zinsen vermöge sie dem Darleher nicht zu gewähren, wenn sie dabei existiren sollte, und ebenso müße ihr auch das Capital auf eine entsprechend lange Dauer belassen werden.

Hier könne und müße der Staat eintreten, wolle er nicht diesen wichtigsten Zweig der Staatswirtschaft umkommen lassen und Tausende und Abertausende außer Landes treiben, weil ihnen der heimische Boden nicht mehr die nöthigen Nahrungsmittel gewähre.

Es sei ja gerade die kräftigste, tüchtigste und arbeitsamste Bevölkerung, welche der Strom der Auswanderung mit sich fortziehe.

Voraussetzlich werden solche und ähnliche Erwägungen auch den Inhalt der demnächstigen sozialpolitischen Debatten im Reichstage bilden, weshalb wir jetzt schon auf die zunächst am meisten in den Vordergrund tretenden Controversen aufmerksam machen wollten. —

Tagesbericht.

Die Neujahrsgratulation bei dem Kaiserpaare fand diesmal in folgender Ordnung statt: Vor dem Gottesdienste gratulierten die königlichen Prinzen und Prinzessinnen, nach dem Gottesdienste, um 12 Uhr, die Generalität und die Kommandeure der Leibregimenter, darauf schlossen sich um halb

8. Das graue Haus.

Eine Kriminalerzählung
von
Edwin Siebst.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Einen Menschen zu morden, um ihn zu bestehlen, und die Frucht seines Verbrechens nicht mit sich zu nehmen, würde etwas Selbstames sein,“ sagte der Präsident.

„Der Umstand, daß der gestrenge Onkel seiner Geliebten todt sei, hätte Herrn von Somberg bald erlaubt, in das Haus zurückzukehren,“ antwortete der Buchhalter bitter.

Während dieses Gesprächs beobachtete Fritz den Geldsack und die Briestafche mit Aufmerksamkeit. Man fragte ihn, ob er sie für diejenigen erkenne, die er dort hätte verstecken sehen?

„Den Geldsack erkenne ich sehr gut; aber dies,“ — und er zeigte auf die Briestafche, — „sahen mir von dunkler Farbe zu sein.“

Man nahm die Papiere hinweg, mit denen es unwidert war, und man sah jetzt einen von der Zeit und Erde beschmutzten dunkelgrünen Einband.

„So erkenne ich es,“ sagte Barbaras Sohn.

„Diese Briestafche ist also seit der Verhaftung meines Klienten mit diesen Papieren bewickelt worden, bemerkte der Advokat des Herrn von Somberg. „Würde es nicht gut sein, sie näher zu untersuchen?“

„Die Untersuchung wird nicht lang sein,“ erwiderte der Staatsanwalt, der sich der Papiere bemächtigt hatte, „und allerdings wird das Resultat der Untersuchung entscheidend sein; — es sind Briefe, an Simon Lander adressirt, und die nach dem Morde geschrieben und datirt sind. Wir ersuchen deshalb, ihn sofort festnehmen zu lassen.“

Der Präsident gab einem Gerichtsdiener Befehl, sich in je Nähe des Buchhalters zu begeben und ihn zu überwachen.

Dieser, ohne durch einen solchen Befehl beunruhigt zu werden, wandte sein Gesicht Adele zu, deren Antlitz von einem Schein der Freude erhellt war. Nach einigen Augenblicken stummer Betrachtung, die einen kalten Schweiß von seinen Schläfen rieseln machte und seine Zähne mit einer Tortenbläse bedeckte, erhob er sich und sagte mit sicherer und fester Stimme, obgleich sie hohl wie die eines Sterbenden klang:

„Es würde mir leicht sein, noch lange mein Leben zu vertheidigen, denn dieser Dummkopf konnte mir ja die Papiere gestohlen haben, mit denen die Briestafche unwidert war; allein ich hege kein Verlangen, noch länger das Schicksal zu bekämpfen. Indem ich ohne Widerspruch das Urtheil annehme, das gegen Herrn von Somberg gefällt worden ist, hoffe ich durch mein folgendes Bekenntniß dem Fräulein Dannenberg einigermitleid für mich einzusprechen.“

Er schwieg, und Adele zitterte von neuem bei diesen fremdben Worten.

„Ich habe Herrn Dannenberg ermordet, und bestohlen,“ fuhr Simon Lander fort, „weil ich seine Nichte liebte und den Herrn von Somberg aus Eifersucht vernichten wollte. Die Briefe des letzteren an Fräulein Dannenberg, die ich las, indem ich mir einen Nachschlüssel zu ihrem Schreibpulte verschafft hatte, belehrten mich über das, was ich zur Ausführung meiner Pläne nöthig hatte. Der Zufall hat alle meine Berechnungen vernichtet. Ein elender Narr, den ich eingeschlafen glaubte, hat mich gesehen: — er hat sich nicht geirrt; ich habe mir am Brunnen die Hände gewaschen; ich habe den Beutel und die Briestafche unter den Stein gelegt; ich rechnete darauf, diese Reichthümer später hervorzuholen, um die Hand Fräulein Dannenbergs erkalten zu können. — Es ist ungefähr vierzehn Tage nach dem Morde gewesen, daß ich die Briestafche mit Papier unwidert habe, aus Besorgniß, das darin enthaltene Papiergeld und die Wechsel möchten von der Fäulniß leiden. Ich nahm die ersten besten Papiere, die mir in die Hände kamen. Das Unglück wollte es, daß es Briefe waren, die gerade nach dem Verbrechen an

mich adressirt wurden! — Ich habe jetzt alles gesagt! Man verurtheile mich und lasse mich morgen hinrichten; je eher, desto lieber wird es mir sein; der Anblick des Glückes dieses Menschen ist mir verhaßt!“

Er setzte sich und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen, nachdem er dem Somberg einen furchtbaren Blick der Eifersucht zugeworfen hatte.

„Nicht heute wird man Sie richten,“ sagte der Präsident; „aber das Glück dessen, der Ihr zweites Opfer werden sollte, wird Ihren Blick nicht länger beunruhigen, denn während Sie ins Gefängniß gehen, wird er der Welt wiedergegeben werden. Bevor wir ihn jedoch für frei erklären, haben wir an Sie noch einige Fragen über Dinge zu richten, die noch bis jetzt ungeklärt Ihres Geständnisses mit einem gewissen Geheimniß bedeckt sind. Wie erklären Sie die offene Thür, die Oeffnung von außen, die erwürgten Hunde und die im Garten gefundenen Goldstücke?“

„Dies ist alles mein Werk und sollte allein den Herrn von Somberg antlagen: Sie sehen, daß mein Vorhaben nicht geglückt ist.“

„Es ist Ihnen in der That gelungen, einige Zeit einen Verdacht auf einen Unschuldigen aufrecht zu halten und ihn der Gefahr der Hinrichtung auszuweichen; aber der Himmel hat es nicht erlaubt, daß ein Anderer an Ihrer Stelle gestraft würde; er hat gegen Sie eine seiner schwächsten Kreaturen aufgerufen, und das Gerüst Ihrer Lügen war zerstört! Was Sie betrifft, mein Herr,“ fuhr der Präsident fort und wandte sich an Herrn von Somberg, „der Sie jetzt in Freiheit gesetzt worden, so habe ich Ihnen zu bemerken, nie zu vergessen, daß, wenn eine ehrenhafte Geschworenenbank Sie für einen Verbrecher hielt, Sie selbst dazu durch Ihre leichtsinnige Jugend ebensoviele beigetragen haben, als die Intriguen Simon Landers. — Trachten Sie in Zukunft dahin, durch nichts mehr an Ihre traurige Vergangenheit zu erinnern.“

Herr von Somberg verbeugte sich, ohne zu antworten;

Ein Uhr die Gratulationen der in Berlin anwesenden Fürstlichkeiten und um Ein Uhr die der Minister.

Gegenüber den von dem englischen Blatte „Standard“ gebrachten Mittheilungen über die Stellung des Kronprinzen zur inneren Politik hält die „National-Zeitung“ auf das Bestimmteste an ihrer früheren Behauptung fest, daß der Kronprinz aus seiner vollständigen Zurückhaltung nicht herausgetreten sei.

Bei der Anwesenheit der außerordentlichen türkischen Botschaft in Berlin, welche dem Kaiser Wilhelm einen hohen türkischen Orden überbrachte, hat der Reichskanzler Fürst Bismarck dem Gesandten Winke gegeben, die Hofreue möchte sich mit Frankreich wegen Tunis friedlich auseinandersetzen, sie würde dadurch die kostspielige militärische Besetzung des benachbarten Tripolis ersparen. In Bestätigung dessen wird berichtet, Gambetta hätte dafür an den Fürsten Bismarck ein Dankschreiben gerichtet.

Man hofft, es so einrichten zu können, daß der Reichstag seine Arbeiten am 21. d. Mts. beenden kann. Der preussische Landtag wird, wie bestimmt verlautet, zum 14. Januar zusammenberufen, so daß beide Körperschaften nur acht Tage nebeneinander tagen würden.

Die Kommission zur Vorbereitung der Errichtung eines Reichstagsgebäudes wird gleich nach den Ferien unter dem Vorsitze des Staatssekretärs v. Bötticher zusammentreten.

Frankreich. Die erneuten Unterhandlungen wegen des englisch-französischen Handelsvertrages lassen sich sehr schlecht an. Die Franzosen wollen den Engländern durchaus keine Zugeständnisse machen.

England. Aus Irland sind wiederum verschiedene Verbrechen zu verzeichnen, wobei wie gewöhnlich die Thäter unermittelt blieben. Die Frauensiga ist unterdrückt worden, scheint jedoch von England aus ihre Thätigkeit fortsetzen zu wollen. Sie hat einen Aufbruch „an die Frauen Irlands“ erlassen, worin sie dieselben ermahnt, Muth zu fassen. „Von euch, Frauen Irlands, hängt das Schicksal eines Landes ab.“ — Die Polizei verhaftete unweit Macroom einen gewissen Connell, welcher der verächtliche „Kapitän Mondschlein“, der Führer einer weitverzweigten Bande von Mordbrennern, zu sein scheint. Man fand bei ihm kompromittierende Papiere, darunter Pläne zur Ermordung von Pächtern, welche den Nachhins bezahlten. — In verschiedenen Theilen Irlands sind heimliche Waffeniederlagen entdeckt worden.

Italien. Nach Meldungen Pariser Zeitungen sucht Papst Leo die Meinung zu verbreiten, daß er spätestens im Februar Rom und Italien verlassen werde.

Spanien. Die Frage wegen Einmischung der Mächte zu Gunsten des Papstes ist zuerst in den spanischen Cortes (Landesvertretung) öffentlich behandelt worden. Der Minister des Aeußeren erklärte, er wisse nicht, ob irgend eine Macht beabsichtige, für den päpstlichen Stuhl einzutreten, lebte indessen Erklärungen ab, welche eine andere Nation irgendwie verletzen könnten. Ob unter dieser „anderen Nation“ Deutschland oder Italien gemeint sein soll, ist ungewiß.

Rumänien. Der halbamtliche „Roman“ bespricht die Beilegung des österrösch-rumänischen Zwischenfalls und schreibt: „Unsere Beziehungen zu dem benachbarten Kaiserreiche sind wieder hergestellt. Beide Staaten befinden sich in der Lage, welche sie vor dem Zwischenfalle hatten und fahren fort, jeder für sich, für die Vertretung seiner Interessen auf der Grundlage thätig zu sein, welche er für sie zu besitzen vermeint.“ Das heißt auf deutsch: der Streit kann nun von neuem beginnen.

Rußland. In diesen Tagen sollen dem Zaren wieder zahlreiche Drohbriefe von Seiten der Nihilisten zugegangen sein, in denen es u. a. heißt, daß die Kaiserkrönung in Moskau, die im März stattfinden sollte, auf jeden Fall verhindert werden würde. — Nach dem „Intervallant“ soll in Petersburg ein Mensch verhaftet worden sein, welcher vor einem Hause von einem Handwagen Drangen abfiel. Die Drangen sollen mit Dynamit gefüllt gewesen sein. Das Haus wurde untersucht und in demselben sollen ein Pope, zwei Damen und ein Marineoffizier verhaftet worden sein.

Unter der Landbevölkerung des Reiches thut sich vielfach eine Erregung kund, welche zu recht ernstlichen Besorgnissen Anlaß giebt. Was man befürchtet, sind Bauerenaufstände die sich zu einem blutigen Drama gestalten müßten; als die Provinzen, für die man vorzugsweise fürchtet, werden Podolien und Volhynien bezeichnet. Die schlechte Ernte des Vorjahres hat große Unzufriedenheit hervorgerufen und die dazugekommene nihilistische Agitation ist von dem Bauer nach seiner Weise begriffen worden; als seinen Feind, auf den er alle Angriffe der sozialistischen Revolutionäre anwendet, hat er in erster Linie die Gutsbesitzer vor Augen, und diese fühlen sich zunächst bedroht.

Türkei. Bekanntlich hat die Pforte in ihrem Finanzministerium verschiedene deutsche Beamte angestellt. Es sieht nun die Verlegung noch mehrerer Kräfte aus Deutschland bevor, zunächst für die Ministerien der öffentlichen Arbeiten und des Handels; ferner soll es in der Absicht des Sultans liegen, jedem Provinzstatthalter einen deutschen Rath zur Seite zu stellen. In London und Paris dürfte man von dieser „Verdeutschung“ der Türkei nicht sonderlich erbaunt sein.

Amerika. Der Prozeß Guiteau schleppt sich mit ermüdender Langsamkeit hin und die Richter gehen mit einer erstaunlichen Langmut auf alle Schrollen des Angeklagten ein. So wurde ihm auf seinen Antrag noch ein neuer Verteidiger bestellt. Guiteau behauptet, „zwar nicht jetzt, aber am 2. Juni und 30 Tage vorher“ wahnsinnig gewesen zu sein; darauf stütze er seine Verteidigung.

Afrika. Der Wunsch, halbkultivierte Völker durch ein Parlament an ihrer Regierung theilnehmen zu lassen, ist bisher immer günstigsten Falls zu einer Komödie ausgeartet. Man hat das an der kurzlebigen Verfassung der Türkei von 1877 und an dem bulgarischen Parlament gesehen, dessen Auflösung fast eine revolutionäre Katastrophe herbeigeführt hätte. Diese Vorbilder vermochten den Biskönig von Aegypten nicht abzuweichen. Am Montag ist in Kairo eine Abgeordnetenversammlung zusammengetreten, die der Biskönig mit einer Ansprache eröffnete. Er erklärte, daß die Interessen der Bevölkerung durch Gerechtigkeit für Alle gewahrt werden sollen. Er strebe nach Aufklärung und Entwicklung auf allen Gebieten und bitte die Kammer um deren Mitwirkung.

Jokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Januar.

Theater. Die am letzten Freitage, den 30. v. Mts., zum zweiten Male stattgehabte Vorstellung „Aus liebe Christkindlein“ mit dem Vorpiel „Der Weihnachtsmann“ hat gewiß ebenso wie zum ersten Male alle Zuschauer, und zwar Groß und Klein, hochbefriedigt, wie aus dem häufigen Applaus gefolgert werden kann. Sämmtliche Darsteller spielten auch mit Lust und Liebe und gestalteten so ein Ensemble bester Art. Speziell seien erwähnt Herr Dietrich (Muprecht), Herr Biese (Kaspar), Fräulein Moesgen (Karoline) und Fräulein Pohl (Klara), welchen Allen der wohlverdiente Beifall in reichlicher Weise zu Theil wurde. Ganz reizend war wieder das bekannte „Turteltauben-Lied“, vorgetragen von Herrn Biese und Fräulein Pohl. Außerdem trug die letztgenannte Künstlerin noch ein Lied vor, durch welches dieselbe ihre recht große Befähigung zur dramatischen Kunst, namentlich auch in gefanglicher Beziehung, aufs Neue glänzend bewies. Das Publikum gab denn auch seine Befriedigung durch vielen Applaus und Blumen Spenden (Fräul. Pohl erhielt 4 Bouquets) zu erkennen. Dekorationen und Scenerie waren wieder vortrefflich. Schließlich sei auch dem Herrn Direktor Woltered unsere Anerkennung gezollt, da all das Schöne und Herrliche, was uns im neuen Theater bis jetzt geboten wurde, doch auch zum Theil sein Werk mit ist. Trotz aller Anfeindungen von anderer Seite kann sich Oldenburg glücklich schätzen, ein Theater und ein Künstlerpersonal, wie das jetzige, zu besitzen. Möge es nur so bleiben, dann sind wir

wohl beraten. Und daß unser Theaterpublikum zum allergrößten Theil ebenso denkt, ist eine Thatsache.

Im benachbarten Wechloy ist in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar in dem Wohnhause der Wittve und Arbeiterin Helene von Bloh Feuer ausgebrochen und dasselbe infolgedessen ein Raub der Flammen geworden. Ferner sind mitverbrannt: 1 Fuder Heu, eine Quantität Stroh, Torf und verschiedene Hausgeräthschaften. Ein gut und Mobiliar waren bei der Feuerversicherungs-Gesellschaft der Landgemeinde Oldenburg zu 2727 Mark versichert. Ueber die Entstehung des Brandes konnte nichts ermittelt werden.

Kafede, 2. Januar. Am letzten Tage des vergangenen Jahres feierte der Gärtner Pannemann nebst Ehefrau zu Kafeder = Neufüden das schöne Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar, welches sich noch der besten Gesundheit und Rüstigkeit erfreut, sah an diesem Tage die ganze zahlreiche Familie: Kinder, Kindeskinde u. s. w., welche von Nahe und Fern herbeigekommen waren, um sich versammelt und wurde durch zahlreiche Geschenke aus dem Familienkreise erfreut. Viele hiesige Einwohner überbrachten persönlich dem allbeliebtesten Jubelpaare ihre herzlichsten Glückwünsche.

Die Feiertage mit ihren Vergnügungen und Zerstreungen liegen hinter uns, und die Bürger haben ihre erste Berufsthätigkeit in vollem Umfange wieder aufgenommen. Ueber den Verlauf der Weihnachtstage habe ich Ihnen bereits berichtet, namentlich eine eingehende Schilderung des gemüthlichen genussreichen Gesellschafts-Abends, welchen der hiesige Dilettanten-Verein am 2. Weihnachtstage veranstaltete, gegeben. Sind die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr auch im eigentlichen Sinne keine Feiertage, so geben sie im Großen und Ganzen doch mehr oder minder Anlaß zu Vergnügungen und Zerstreungen, jedenfalls erhebt sich in diesen Tagen das Leben und Treiben über das Niveau der Alltäglichkeit. Dies trat namentlich in diesem Jahre deutlich hervor, da eine besonders große Zahl aus hiesigem Orte gebürtiger junger Leute, die in Folge ihres Berufs in anderen Gegenden ansässig sind, hier anwesend war, um die Festzeit im Kreise ihrer Angehörigen zu verleben. So gestaltete sich auch namentlich durch diesen Umstand der letzte Lehnabend im „Gesang-Verein“ zu einem außerordentlich genussreichen, da fast alle eben erwähnten jungen Leute den Verein durch ihr Erscheinen erfreuten und an der Übung Theil nahmen. An Stelle des verhinderten Dirigenten, des Herrn Lehrers Diekmann, übernahm Herr Lehrer Höfers aus Brake an diesem Abende die Leitung des Vereins und entledigte sich dieser Aufgabe in vorzüglicher Weise. Die Mitglieder blieben nach Schluß der Übung noch mehrere Stunden zu gemüthlicher Unterhaltung und in der gehobenen Stimmung beisammen. Der Uebergang vom alten zum neuen Jahre geschah hier in sehr ruhiger Weise. Der Sylvesternacht wird hier im Gegenfage zu anderen Orten als ausschließliches Familienfest angesehen; die Wirthe machen daher an diesem Abende wohl kein bedeutendes Geschäft. Nur wenige junge Leute vereinigen sich daher zur Sylvester-Feier im Gasthause „Zum Grafen Anton Günther“ beim Wirthe Herrn J. W. Stührenberg und begrüßten das neue Jahr bei dampfender vorzüglicher Bowle. Von Ruhestörungen, wie solche in der Sylvesternacht in manchen Gegenden regelmäßig wiederkehren, ist hier nichts bekannt geworden. Die Sitte des Gerumsehens von Neujahrsarten, die im Allgemeinen hier für schon veraltet gehalten wurde, nahm in diesem Jahre bedeutende Dimensionen an. Drei Postboten waren im Laufe des ganzen Vormittags angestrengt beschäftigt, ihre Aufgabe zu bewältigen. Außer vielen hübschen, sinnreichen Karten war auch eine ganze Zahl reichlich kräftig abgefakter Neujahrs-wünsche in Umlauf gesetzt. Die Empfänger derselben werden aber deshalb keinen Groll gegen die muthmaßlichen Absender hegen; es ist eben Neujahr. Selbst der Empfänger einer Karte, worauf die inhaltschweren Worte resp. Figuren verzeichnet standen: „Ich gratuliere, alter“ hat mir persönlich mitgetheilt, daß er gefonnen sei, dem anonymen Absender Pardon zu gewähren. Am Abend des 1. Ja-

demnach neigte er sich zu Adele, welche an ihrem Plaze wie vernichtet durch alle die Erschütterungen saß. Nachdem er leise einige Worte mit ihr gewechselt hatte hob er sich und sagte:

„Herr Präsident, Fräulein Dannenberg ist so schwach in diesem Augenblicke, daß sie nicht selbst Ihnen Mittheilung von Ihrem Entschlusse machen kann, den sie soeben gefaßt hat; wollen Sie mir erlauben, an ihrer Stelle zu sprechen?“

Sprechen Sie, mein Herr; welches ist dieser Entschluß?“

Das sämmtliche Vermögen des Herrn Dannenberg einem Hospitale zu vermachen, mit Ausnahme einer lebenslänglichen Jahresrente für Fritz, die auf seine Mutter fallen soll, wenn diese ihn überlebt.“

Das Publikum empfing diese Erklärung mit so allgemeinem Beifall, daß der Präsident ihn nicht unterbrach.

Am nächsten Tage fand man Simon Lander in seinem Gefängnisse erhängt; ihm hatte die Geduld gemangelt, die Gerechtigkeit der Menschen zu erwarten.

* * *

Wir könnten hier schließen, etwa wie jeder Roman geschlossen wird: nichts wäre einfacher, als hinzuzudichten, daß Herr von Somberg und Adele ein glückliches Ehepaar geworden wären.

Aber die Wirklichkeit des Lebens spielt nicht so romantisch; die Dramen der Wirklichkeit schließen mit einem schrillen Mißton; der letzte Akt der sonst die Zuschauer zu versöhnen pflegt, ist der eines Trauerspiels oder aber läuft in die platte Alltäglichkeit hinaus.

Allerdings waren Herr von Somberg und Adele vollkommen freigesprochen; allerdings hatten die Schicksale der letzten Wochen und die Liebe zu Adele aus Eduard einen andern gemacht, als der er früher war. Aber die zartbesaitete Seele Adeles, welche die furchtbare Anklage gegen den Geliebten nicht zu fassen vermochte und darunter fast zu verbluten schien, war nicht

minder empfindlich gegen den Glückswechsel, durch welchen das Nichts, welches fast schon über Sombergs Haupt geschwebt hatte, abgewandt wurde.

Adele verfiel einem hitzigen Nervenfieber, das sie dahinraffte; eine goldige Locke, die Eduard in einem Nebailon verschlossen auf der Brust trug, erinnert ihn an das kurze Glück, das er genossen, und das er sich auf einem Wege verschafft hatte, der fernab liegt von demjenigen, auf welchem die gute Sitte ihre Gesetze diktiert.

Ueber Zimmerymnastik.

Das beste Mittel zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit ist die Bewegung, Bewegung ist das erste Prinzip der Natur, Stoff und Kraft ihre beiden Elemente: wo Stoff ist muß Kraft, d. h. Bewegung sein, ohne Bewegung ist — starer Tod. Ein Mensch ohne Bewegung trodnet ein, er stirbt ab, ein Organ des menschlichen Körpers verkümmert, wenn man ihm Ruhe gönnt. Ein Jeder sollte dafür sorgen, daß er täglich seine bestimmte Bewegung hat, man gehe spazieren, man reite, schwimme, rudere, turne, man gönne sich irgend eine dem ganzen Körper zu Gute kommende Bewegung. Viele von uns, die ein kleiner Theil in dem mit pünktlicher Genauigkeit sich abwickelnden Organismus des gesellschaftlichen Lebens sind, haben keine Gelegenheit, sich regelmäßig die genannten Leibesübungen zu verschaffen und doch hat der Aetenwurm, der Schreiber, die Nätherin eine Bewegung so nötig, wie das liebe Brod. Auch für diese wie überhaupt für alle Menschen besitzen wir ein heilsames Mittel: die Zimmerymnastik. Sie kann jeder in seinen paar Ruhestunden üben wenn er in seinen 4 Wänden ist, zur ihr hat man kein Geräthe nötig, sogar ein Paar Panteln sind, wenn nicht Luxus, so doch nicht unbedingt

nötig. Der Körper wird in seiner Entwicklung durch fortwährende sitzende Lebensweise gehemmt und geschwächt, der Stoffwechsel geht nicht in normalem Zustande vor sich, theilweise ist er aufgehoben. Der Stoffumsatz führt dem Körper neue Kräfte, neue Wärme zu, er ersetzt die verbrauchten Stoffe und sacht die Lebensflamme an; je energischer und ungestörter dieser Stoffwechsel vor sich geht, desto kräftiger und frischer wird der Körper sich befinden. Dem Handwerker, dem Kantmann, dem Soldat bringt sein Beruf die Bewegung mit sich, der Beamte, die meisten Städter müssen sie sich zu verschaffen suchen. Die Zimmerymnastik ist für Arm und Reich zugänglich, alle können sie üben; Jeder kann sie in's Zimmer stellen, kann Arme und Beine recken, der gedrückten Brust Luft machen, den verkümmerten Bauchmuskeln aufzuhelfen. Wir haben keinen Lehrer nötig, der uns unterrichtet, obgleich eine Anweisung, der man folgen muß, anzurathen ist; für einige Groschen können wir sie kaufen und wir besitzen in dem erworbenen Buche einen Schatz, ein Kapital, dessen Wohlthat unser Körper und unser Geist genießt. Die „Arztliche Zimmerymnastik von Dr. Schreiber“ ist eins der besten Bücher hierüber, und sollte in keinem Hause mit denkenden Bewohnern fehlen. Die mit Abbildungen versehene Anweisungen sind ebensowohl darauf berechnet, krankhafte Zustände zu heben, die durch Mangel an Bewegung hervorgerufen sind, als auch der Entstehung derselben vorzubeugen. Es kann nicht Jeder in der Wiege stehen und Freitübungen machen, aber Zimmerymnastik kann Jeder betreiben und für manchen ist es besser, wenn er die Übungen derselben im Zimmer vornimmt, als wenn er — um von des Tagesarbeit auszuruhen, sich hinter den Bierisch setzt und Karten oder dergleichen spielt.

nuars fand im „Grafen Anton Günther“ ein sogenannter Coffee-Ball statt, der sehr zahlreich besucht war und die Gesellschaft, Dank der Leistungen des fast vollzählig erschienenen Contingents der hier augenblicklich anwesenden jungen Herren, in die allerheiterste Stimmung versetzte. Damit bin ich zum Ende der Feiertage gekommen. Die meisten Gäste haben uns verlassen, und das gewohnte, solide Leben herrscht in unserem Orte. Doch schon stehen neue Feiertage in Aussicht. In etwa 14 Tagen wird der hiesige „Gesang-Verein“ im Vereinslocale „Zum Grafen Anton Günther“ seinen diesjährigen Ball abhalten, und wird dieser Ball nebst den in Aussicht genommenen Gesangs-Vorträgen des als trefflich bekannten und gut situirten Vereins jedenfalls eine große Anziehungskraft ausüben. Ende dieses Monats dürfte wahrscheinlich der ebenfalls aus früheren Jahren in gutem Andenken stehende „Bürger-Ball“ im „Kasteler Hof“ abgehalten werden. Auch der Dilettanten-Verein wird keine zu große Pause eintreten lassen und voraussichtlich spätestens im Laufe des nächsten Monats seinen nächsten Gesellschafts-Abend abhalten. Da nun verlannt, daß auch in nicht allzu ferner Zeit die Großherzogliche Theater-Commission wieder eine Vorstellung für Auswärtige ansetzen wird, so können Sie daraus ersehen, daß auch im Laufe der nächsten Winter-Monate für Zerstreuungen in ausreichender Weise bei uns gesorgt ist.

Als Curiosum kann ich Ihnen mittheilen, daß bei einer vor einigen Tagen zu Barghorn und Loy abgehaltenen Treibjagd das Resultat des Tages sich stellte auf — Null. Die Jäger behaupten, keinen Schwanz gesehen zu haben.

n. **Varel**, 31. Decbr. 1881. Am 28. d. Mts. hat sich der 29jährige Arbeiter Joh. Gerh. Meier zu Varel mittelst eines Stranges an seiner Bettstelle erhängt. Meier, stark dem Trunk ergeben, war verheirathet und hinterläßt eine Wittve mit 4 Kindern, davon das älteste etwa 14, das jüngste etwa 7 Jahre alt. Wegen Widerzückung und Bedrohung gegenwärtig in Untersuchung, wird Meier aus Furcht vor Strafe und in der Trunkenheit den Selbstmord ausgeführt haben.

n. **Zetel**, 30. Decbr. 1881. Gestern Vormittag, etwa 10 Uhr, hat sich der noch nicht 14 Jahre alte Sohn des Landmanns F. J. Wachtendorf zu Schweinebrück, mit Vornamen Diebich Georg, in dem Hause seines Vaters in einem Schweinestalle an einem Sparren erhängt. Die Ursache zu diesem unfälligen Selbstmorde ist nicht bekannt.

B. **Zever**, 1. Januar 1882. Gestern hat sich die Ehefrau des Arbeiters Poppe Janßen Gerken zu Rardum während der Abwesenheit ihres Ehemannes in ihrer Wohnung an einer Leiter erhängt. Die Selbstmörderin war etwa 28 Jahre alt und hinterläßt außer ihrem Ehemanne ein kleines Mädchen im Alter von 1 Jahre und 6 Monaten. Auch hier sind die Motive zu dem Selbstmorde unbekannt.

r. **Apfen**, 2. Januar. Heute Vormittag ist der Herrmann Gerd Friedrichs bei Apfen in einem am alten Wühlendamm zu Apfen befindlichen Graben ertrunken gefunden worden. Friedrichs hat sich gestern Abend gegen 10 Uhr von einer Tanzmusik, man sagt in nüchternem Zustande, entfernt. Ein Selbstmord liegt hier nicht vor, auch sind an der Leiche keine Spuren von Gewaltthätigkeit bemerkt worden. Nach Lage der Sache wird Friedrichs einen Schlagfluß bekommen haben oder durch einen sonstigen Unfall in den Graben gerathen sein. Der Verunglückte war verheirathet, 59 Jahre alt und hinterläßt eine Wittve mit 4 Kindern, wovon das jüngste 20 Jahre alt ist.

n. **Friesoythe**, 31. Decbr. 1881. Gestern Morgen gegen 6 Uhr brach in dem Hause des Landmanns Bömker hieselbst Feuer aus und griff so rasch um sich, daß nur das Vieh und einige wenige Möbel haben gerettet werden können. Das Eingut war bei der Obersterben Gesellschaft versichert. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts bekannt. Bemerk sei nur noch, das Bömker im Juni 1877 bei dem damaligen großen Brande ebenfalls mit abgebrannt ist.

* **Cloppenburg**. Am 28. vor. Mts. wurde in der Amtsrathssitzung die Frage, betr. Bau einer Chaussee von Cloppenburg nach Sevelten in Aussicht zum Weiterbau über Elsten nach Dinklage zum dritten Male vorgelegt und wurde dieselbe abgelehnt. Die Theilnehmenden hatten dazu circa 6030 Mark freiwillig gezeichnet. Ferner wurde ein neues Projekt vorgelegt über einen Chausseebau von Cloppenburg über Tegelerieden, Nutteln und Warnstedt zum Weiterbau nach Dinklage zum erstenmale vorgelegt und auch dieses, trotzdem die Herren Gemeindevorsteher Möller und Giese erklärten, die Sache erst prüfen zu wollen, abgelehnt. Die Theilnehmenden haben zu dieser Linie 12720 Mark freiwilligen Betrag gezeichnet.

Die Weihnachtsfeier des kath. Gesellen-Vereins hatte so viele Besucher angelockt, daß die Räume des Vereinslokals kaum ausreichten. Nach der üblichen Verloofung, die insofern von der früherer Jahre abwich, als nur $\frac{2}{3}$ der Loose Gewinne, dafür aber werthvollere, erhielten, wurden drei passende lebende Bilder vorgeführt, die den lebhaftesten Beifall fanden.

Unser Kriegerverein feierte seine Weihnachtsbesprechung am Neujahrstage im Lokale des Herrn Benning.

Die Chaussee nach Wrees ist bis auf eine kurze Strecke zwischen Beheim und der Landesgrenze fertiggestellt; doch sind auch die Erdarbeiten für den Rest schon in Angriff genommen. Als ein Zeichen der Zeit sei bemerkt, daß sich dazu über 80 Arbeiter einstellten, wovon leider nur 30 beschäftigt werden konnten. In der Gemeinde Marthausen soll unter den Arbeitern ein wahrer Nothstand herrschen, dem die Regierung dadurch zu steuern sucht, daß sie wieder wie im vorigen Jahr größere Arbeiten in den neuen Staatsforsten dortiger Gegend ausführen läßt.

Bei den Holzverkäufen in den hiesigen Staatsforsten wurden recht hohe Preise erzielt, namentlich für leichtere Föhrenstämme.

Am vorigen Sonnabend entstand auf dem Berge ein Schornsteinbrand, der leicht hätte gefährlich werden können. Den rasch herbeigeeilten Mannschaften unserer freien Feuerwehr gelang es aber, das Feuer bald zu löschen und größeren Schaden zu verhüten.

Laut amtlicher Bekanntmachung sind der Rechnungssteller E. Selmann zu Cloppenburg zum Gemeindeabshäher und der Zimmermeister R. Badde daselbst zum Stellvertreter desselben bestellt und als solche verpflichtet.

Im Hinblick auf die nächstjährigen Herbst-Übungen ist für unsere Leser Folgendes von Interesse: Auf Grund der Vorschriften im § 9 Nr. 2 des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden vom 13. Februar 1875 (R. G. Bl. S. 52.) ist der Betrag der für die Naturalverpflegung zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1882 dahin festgestellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist:

	mit Brod	ohne Brod
a. für die volle Tageskost	95 Pfg.	80 Pfg.
b. " " Mittagkost	49 " "	44 " "
c. " " Abendkost	28 " "	23 " "
d. " " Morgenkost	18 " "	13 " "

s. **Ahlhorn**. Die Arbeiten mit dem Dampf-Pflug in der Nähe des Baumwegs sind schon seit einigen Wochen eingestellt, doch finden noch viele Arbeiter lohnende Beschäftigung. Die große, zur Aufforstung bestimmte Heidefläche ist fast ganz vom Dampf-Pflug umgewühlt, so daß derselbe im nächsten Frühjahr nur noch 4—5 Wochen in unierer Nachbarschaft beschäftigt werden wird. Wie es heißt, sollen dann größere Flächen in dem westlichen Theile des Amtes Cloppenburg in Angriff genommen werden.

In hiesiger Gegend grassirt das Scharlachfieber; in Sage ist deshalb die Schule geschlossen.

Vermischte Nachrichten.

Zu Greiz wurden neulich um 4 Uhr Morgens von der Nachtpolizei drei fremde Knaben festgenommen. Sie gaben an, aus Furcht vor Schulstrafe und gekränktem Ehrgefühl ihren Eltern entlaufen zu sein. Alle drei sind Schüler der ersten Klasse der Bürgerschule in Zeitz und hatten sich vorgenommen, nach der Schweiz zu wandern. Ihre Reisetasche belief sich auf 10 Mark. Auf telegraphische Nachricht an die Polizei in Zeitz wurden die Reiseflüchtigen von ihren Vätern abgeholt.

In Hawaii gibts Fest auf Fest. Der Landesvater König Kalakaua ist von seiner 9monatlichen Reise um die Welt heimgelehrt. Die Hawaier wissen, was sich schickt und feiern seine Heimkehr mit Triumphbögen, Paraden, Fackelmusik, Ständchen und kurzen und langen Reden, ganz wie im civilisirten Europa. Nur eins trübte dem König die Freude: die Gardinenpredigt seiner Königin; sie hat zwar noch nicht die Tagebücher des königlichen Gemahls, aber f. J. die Wiener Zeitungen studirt und gefunden, daß ihr Doyneus den Wiener Circen nicht hinlänglich widerstanden und sogar mit ihnen getanz hat.

Zwischen Berliner und sächsischen Redensarten zieht Franz Koppel-Elfeld in der „Dresd. Ztg.“ interessante Vergleiche. Während der Berliner bekanntlich sagt: „Kein Vergnügen ohne Damens“, jubelt der weniger galante Sachse: „Heute bin ich selig, keine (Frau) am Arme!“ Wo der Mann von der Spree lacht, „det de Wände wadeln“, macht der Mann von der Elbe oder Pleiße seinem unwilligen Erjaunen Luft: „Da sull gleich'ne alte Wand wadeln!“ und wo der Berliner der Meinung ist, der „Affe solle ihn frisieren“, da denkt der Sachse „Gott verthimian! ich den! der Narre heißt mich!“ In Sachsen muß man die „Schwämmchen kriegen“, wo man sonst die Motten oder auf echt berlinerisch die „Krepanse“ kriegen kann. Die Redensart: „Da hab'n wir den Salat“ ist mit Spreewasser getauft, die entsprechende Wendung in Sachsen lautet etwas drastischer: „Na da hamn mer'n Dred schwarz uff weiß.“ Wo der Berliner in die aus dem Französischen corrumptierte „Brodullje“ geräth, da „fliegt“ der biedere Sachse gleich „in die Käse“. „So was — nu so was!“ nicht war! „S'is Sie grade wie bei Hempels, keine Klinte an der Diere!“ „Gott vor norge! Nein, über Ihnen aber auch!“ Wenn sich der Sachse einen recht vergnügten Tag machen will, so ruft er schon am frühen Morgen: „Heit is mir keine Bratworscht zu theier.“ Und wollte ihn dann Einer vielleicht wegen Verschwendung unter Curatel stellen, so würde er entschieden in die Worte ausbrechen: „Das geht mich aber über de Hutschnure!“ oder „Himmel, haste keine Plinte!“ was übrigens auch ganz gut berlinisch ist; und sollte er vollends zum Schluß noch seufzen: „ich bin futsch!“ so müßte man dem „gemietlichen Sachsen“ bemerken, daß das ein internationaler Stohseufzer ist und von dem italienischen *suggito*, französischen *f. . .* und openhaften *futschikato perduo* herkommt Ganz localer Natur sind dagegen: „Gottvornagelbohr!“ Da sull mer Ener ein Dahler schenken!“ „Ei du verdammte Vogelwiese!“ „Berricht und simf is meine!“ „Weef Knebchen!“ „Bea is weg!“ und „Wer nicht magt, kommt nicht nach Waldbeem!“ was übrigens ein wenig empfehlenswerther Provinzialismus für „wer magt, gewinnt!“ zu sein scheint. Echt sächsisch ist auch: „Hunger leidet mei Gemithe! Du bist e Bär, mei Sohn, muß heiratzen! So e Kalb Mofis!“ und das von scharfer Beobachtung des Lebens zugehende: „Was guckst'n, kooft doch nicht!“ Dagegen ist der „ladirte Affe“ unter den Linden auch zu finden. „Quatern Se doch nicht!“ sagt man in Dresden und „quaddeln Se blos nich“ sagt man dort am grünen Strand der Spree. Den Stempel der localen Echtheit tragen: „Du frist och keen Schiebold! Sie sein wohl nich derheeme? Den will'n mer e mal veralbern. Da sull doch e Kuhschwanz Feier schlagen! Sie elender Gorkfer!“ und die sehr vertrauliche Mittheilung: „Vist e Scheps!“, sowie das in engeren Kreisen als das

Höchste der Intimität geltende: „Nu, Sie altes Luderchen!“ Die sächsische Lesart: „Stoob'ger Kunde!“ für das Berlinische „stooijje Brider“ ist vorzuziehen, sie klingt voller und sagt entschieden mehr. In der Redensart: „obste hergeht?“ begrüßen wir dagegen mit Vergnügen einen unverfennbaren altbayerischen Bekannten, während „Quarkspigen!“ und „Fensterläden in Koffee tischen“ da zu Haus sind, wo der „Bliemchenkaffee“ wächst. Die einwendende Formel: „Alles in der Welt, nur keine hölzernen Gefen!“ ist so bezeichnend, daß man sie ruhig in Commission nehmen kann; „Gott Strambach!“ wird man auch einmal ausrufen, wo den biedere Schwabe zu seinem „lieben Herrgöttle von Diberach“ lamentirt und „Huppe hin, alte Papierdite!“ ist auch keine zu verachtende Localisirung des allgemeineren: „Jafr hin, Original in Deiner Pracht!“ Dagegen wäre es Jemand gar nicht schmeichelhaft, wenn ein „wend'scher Gottlieb“ mich apostrophirte: „so dumm un aus der Stadt!“ oder mit seinem „ausgeknaupelten Kerschfuchengefichte“ denselben gar für einen „traurigen Mond“ erklärte.

Großherzogliches Theater.

Am Donnerstag, den 5. Januar 1882:
48. Abonnements-Vorstellung:
Böse Zungen.
Am Freitag, den 6. Januar 1882:
49. Abonnements-Vorstellung:
Popf und Schwert.
Am Sonntag, den 8. Januar 1882:
50. Abonnements-Vorstellung:
Egmont.
Trauerspiel in 5 Acten von Göthe.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Sonabend, den 7. Januar:
Beichte (3 Uhr): Geh. Kirchenrath Hansen.
Sonntag, den 8. Januar:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor W. Williams.
2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Geh. R.-R. Hansen.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

	gekauft	verkauft
40% Deutsche Reichsanleihe	100,70	101,25
40% Oldenburgische Consols	100	101
Stücke à 100 Mk. im Verkauf (1/4 o/o höher.)		
40% Stollhammer Anleihe	100	101
40% Feyerliche Anleihe	100	101
40% Danimer Anleihe	100	101
40% Wilschhäuser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100	101
40% Vater Eielachs-Anleihe	100	101
40% Oldenburger Stadt-Anleihe	99,75	100,50
40% Butjadinger Anleihe	99,75	100,50
40% Landesschulische Central-Handbriefe	99,95	—
30% D. ident. Prämien-Anl. per St. in Mart	147,50	148,50
50% Gutin-Libbecker Prior.-Obligationen	100,25	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1871.	—	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	88,90	89,45
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	—	—
40% Preussische consolidirte Anleihe	100,50	101,05
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Handbr. von 1871.	104,60	—
40% do. do. von 1878	94,50	95,05
4 1/2% Handbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	99,75	—
40% do. do.	99	100
4 1/2% Handbriefe der Braunsch.-Hannover. Hypoth.-Bank	101,40	101,95
40% do. do.	96,45	97
5% Ahrbisdoiger Prioritäten	102	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40% Einz. u. 3% Z. v. 31. Decbr. 1880.]		
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	—	—
[40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1881.]		
Oldenb. Brück. Bankactien à Mk. 500 vollgezahlt 4%	—	—
Zins von 1. Jan. 1881	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustineh)	—	100
[4% Zins vom 1. Juli 1881]		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,30	169,10
" " " " " " " " " " " "	20,33	20,43
" " " " " " " " " " " "	4,19	4,25
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Anzeigen.

Oldenburg. Nachdem ich den von meinem sel. Manne nachgelassenen Gasthof für eigene Rechnung übernommen habe, so empfehle ich denselben einem geehrten Publikum, namentlich aber den reisenden Geschäftsleuten zur fleißigen Benützung. Indem ich meinen Gästen eine billige und gute Bedienung zusichere, bemerke ich noch, daß für gutes Logis und Stallung für Pferde gesorgt ist.

Frau Wittve von der Laage.

Neut trockenes
Buchenbrennholz,

klein zerhackt, per 1 Hectoliter Mk. 1, per 10 Hctol Mk. 9, Fuder zu 40 Hectoliter, per Hectol. Mk. 0,80 fre ns Haus.

Express-Compagnie.

A.  G.

Am Mittwoch, den 4. d. Mts., gewöhnliche Monats-Bersammlung im Vereinslokale.

Hamburger Schmalz, billigst, bei
C. Helmerichs,

